ALOIS WOLF

MINNE – FROUWE – CHEVALIER

Wolf_Kern.indd 1 06.06.17 08:35

ÖSTERREICHISCHE AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE KLASSE
SITZUNGSBERICHTE, 883. BAND

VERLAG DER
ÖSTERREICHISCHEN
AKADEMIE DER
WISSENSCHAFTEN

Wolf_Kern.indd 2 06.06.17 08:35

Alois Wolf

Minne – frouwe – chevalier

Volkssprachliche Literatur des Hochmittelalters als Experiment

Wolf_Kern.indd 3 06.06.17 08:35

Angenommen durch die Publikationskommission der
philosophisch-historischen Klasse der ÖAW:
Michael Alram, Bert Fragner, Hermann Hunger,
Sigrid Jalkotzy-Deger, Brigitte Mazohl, Franz Rainer,
Oliver Jens Schmitt, Peter Wiesinger und
Waldemar Zacharasiewicz

Diese Publikation wurde einem anonymen, internationalen
Peer-Review-Verfahren unterzogen.
This publication has undergone the process of anonymous,
international peer review.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie, detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

Die verwendete Papiersorte ist aus chlorfrei gebleichtem
Zellstoff hergestellt, frei von säurebildenden Bestandteilen
und alterungsbeständig.

Alle Rechte vorbehalten.
ISBN 978-3-7001-8070-8
Copyright © 2017 by
Österreichische Akademie der Wissenschaften, Wien
Lektorat: Rudolph Schuster
Satz: Andrea Rostorfer
Druck und Bindung: Sowa, SP. z o.o., Warschau
http://epub.oeaw.ac.at/8070-8
http://verlag.oeaw.ac.at

Inhaltsübersicht

1. Einleitung: Amor/Minne als Leitbegriffe des 12./13. Jahrhunderts 7

2. Die provenzalische Troubadourlyrik 10
2.1. Wilhelm IX. von Aquitanien 10
2.2. Bernart de Ventadorn 11

3. Die deutsche Minnelyrik 13
3.1. Heinrich von Morungen 13
3.2. Walther von der Vogelweide 17
3.3. Reinmar 19

4. Die altfranzösische arturische Erzählliteratur Chrétiens de Troyes 25
4.1. Chrétiens *Erec* 25
4.2. Exkurs: Die Höfisierung geistlicher Texte in Frankreich und Hohelied-Paraphrasen in Deutschland 30
4.2.1. Psalm 44 *Eructavit* 30
4.2.2. Die Hohelied-Paraphrase Willirams von Ebersberg . . 32
4.2.3. Das altfranzösische Hohelied 33
4.2.4. Das *St. Trudperter Hohelied* 33
4.3. Chrétiens *Yvain* 36
4.4. Chrétiens *Lancelot* 39

5. Die deutsche Erzählliteratur 52
5.1. Gottfrieds von Straßburg *Tristan* 52
5.2. Exkurs: Chrétiens Gralroman *Perceval* 66
5.3. Wolframs von Eschenbach *Parzival* 70
5.4. Das *Nibelungenlied* als hochmittelalterliches Minne- und Vasallenepos 73

Wolf_Kern.indd 6 06.06.17 08:35

1. Einleitung: *Amor/Minne* als Leitbegriffe des 12./13. Jahrhunderts

Nachstehende Überlegungen zur literarischen Szene des europäischen Hochmittelalters verstehen sich als literaturgeschichtliche Lockerungsübungen, in denen versucht werden soll, darauf hinzuführen, worin Eigenart und Leistung dieser Literatur bestehen. Die in den Literaturgeschichten üblichen Einteilungsgesichtspunkte sind in dieser Hinsicht nicht sehr aussagekräftig.

Auszugehen ist von der Tatsache, daß es mit dem 12. Jahrhundert des europäischen Mittelalters eine besondere Bewandtnis hat. So wird mitunter von der Renaissance des 12. Jahrhunderts gesprochen.[1] Das hat auch seine Berechtigung, wenn man die außergewöhnliche geistige Regsamkeit bedenkt, die dieses Jahrhundert auszeichnet. Um eine *Renaissance* im üblichen Sinne handelt es sich aber nur für einzelne, wenn auch sehr wichtige Teilbereiche und für herausragende Gestalten wie Hildebert von Tours oder Walther von Chatillon. Im 12. Jahrhundert sahen sich maßgebende Kreise im Vergleich mit der Antike zwar in der Position des Zwergs, aber auf den Schultern dieses Riesen sitzend und somit ungleich weiterschauend als dieser. Man ist also in der Position dessen, der die Antike überbietet. Hinsichtlich der volkssprachlichen Literatur des Hochmittelalters möchte man eher von *Naissance* als von Renaissance sprechen. In Verbindung damit steht die in diesem Jahrhundert ausgeprägte Tendenz zum Neumachen. So stellt Chrétien de Troyes mit seiner *molt bel conjointure* die erzählerische Artustradition auf eine neue Grundlage. Wilhelm IX. trumpft mit einem *canticum novum* auf, wenn er ankündigt: „Farai chansonette nueva“. Wolfram verspricht in seinem Parzivalprolog, er wolle ein „maere niuwen“, und Gottfried fordert in seinem Prolog zum Tristanroman, daß der Tod der Liebenden – Tristans und Isoldens – „uns niuwe wesen sol“. Jahrzehnte früher hatte Bernhard von Clairvaux eine neue Ritterschaft angekündigt in seiner Schrift *De laude novae militiae*! Bei diesem Neumachen geht es nicht so

[1] Benson, R.L. und Constable, G. (Hrsg.): Renaissance und renewal in the 12th century. Oxford 1982.

sehr um Vervollkommnen im technischen Sinn, sondern um das volle Erschließen dessen, was in der jeweiligen *matière* angelegt ist. In diesem Sinn ist auch unser Begriff des Experimentierens zu verstehen. Dem hochmittelalterlichen Frankreich kommt bei diesen Innovationen besondere Bedeutung zu. Dort konnte es auch zu der unvorhersehbaren Schöpfung der gotischen Kathedrale kommen, in der man in konsequent theologisch durchdachter Architektur sich aus der irdischen Begrenztheit in die schaubare Herrlichkeit Gottes zu erheben beanspruchte. Zur gleichen Zeit kam aber auch in den Pariser Schulen die menschliche Vernunft zu ihrem Recht, wofür der Name Abälard stehen mag.

Zu den Phänomenen, die in besonderer Weise das spezifisch Mittelalterliche dieses Jahrhunderts ausmachen, gehört die Tatsache, daß *Eros/Amor* zu Leitwörtern dieser Epoche werden konnten. So stellt Kurt Ruh in seiner Grundlegung der abendländischen Mystik fest, daß die Liebe das eigentliche „Fahnenzeichen" dieses Säkulums sei, und belegt das mit seinen Analysen der einschlägigen Schriften der großen Mönchstheologen der Zeit, wobei sich die Beschäftigung mit dem biblischen Hohelied als zentral erweist.[2] Dies sollte auch nicht darauf beschränkt bleiben, *natura et dignitas amoris* wurden in subtilen Traktaten umworben, so auch in der dürren Abhandlung *De Amore* des Andreas Capellanus, worin in den ersten beiden Büchern das Phänomen *amor* akribisch zerlegt wird, um im dritten Buch verworfen zu werden.

Man hat das 12. Jahrhundert als *aetas ovidiana* bezeichnen können und die umfangreiche mittellateinische Liebesdichtung der Zeit, wie z. B. faßbar in den *Carmina Burana*, zeugt davon. Sie begnügt sich mit einem Verständnis des Eros, das sich in bloßer Sinnlichkeit – bis in extremis – erschöpft. Der mittelalterliche Beitrag besteht darin, daß nun der Träger dieses ovidianischen Eros der *clericus* ist, der sich über den *miles* erhebt. Auf weiblicher Seite entspricht dem die meist leicht verführbare *puella*. Nur ganz vereinzelt taucht der Begriff *domina* auf, doch ohne Neues zu bewirken. Die Einbettung in die frühlingshafte Natur kann auflockern. Der volkssprachlichen Literatur blieb die Antike nicht ganz fremd. Neben den großen „antiken Romanen" hinterließ auch Ovid seine Spuren; man denke an die nicht erhaltenen *Comandemanz d'Ovide* Chrétiens oder

[2] Ruh, Kurt: Geschichte der abendländischen Mystik I: die Grundlegung durch die Kirchenväter und die Mönchstheologie des 12. Jhdts. München 1990, S. 388.

die Übersetzung der Mythe von Narziß; dazu die Anspielungen bei den Minnesängern. Zu einer Ovidianisierung der volkssprachlichen Liebesdichtung kam es aber nicht. Um diese Zeit erschließt sich die Dichtung der Troubadours vielmehr neue Bereiche, und es kommt damit zu der unvorhersehbaren Verbindung eines neuen Eros mit dem in der Gesellschaft sich durchsetzenden Ideal des *chevaliers*, und es entsteht ein neues, authentisches mittelalterliches Bild der Partnerin in der Vorstellung der *domna*, der *frouwe*. Dazu entwickelt sich die volkssprachliche Literatur zu einem neuen und eigentümlichen geistigen Lebensraum, in dem das Moment des literarischen Experimentierens zu den unvorhersehbaren Errungenschaften gehört. Dieser neue literarische Lebensraum, den sich die Volkssprachen zu erschließen fähig waren, brachte Erscheinungen hervor, mit denen nicht zu rechnen war. Die Schaffung anspruchsvollerer religiöser Literatur, Chansons de geste und die Aneignung der großen Stoffe der Antike war zu erwarten. Mit Minnesang, höfischem Roman und Nibelungenepos wurde aber Unvorhersehbares literarische Wirklichkeit. Es hängt dies wohl mit einem Erstarken des Humanen zusammen, das sich seiner Eigenständigkeit immer mehr bewußt wurde, was mit der abendländischen Säkularisierung zu tun hat und ein literaturgeschichtliches Phänomen darstellt.